1.

Pfalzgraf Heinrich.

Erster Akt,

nebst dem Plane zum ganzen Trauerspiel

von

August von Kotzebue.

Nach dessen Tode im Druck gegeben.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1819.

Vorwort des Verlegers.

Von diesem Stücke hat sich nach des Verfassers Tode mehr nicht gefunden, ein Mehreres ist darüber in der Vorrede zum 23sten Bande der Neuen Schauspiele gesagt.

Pfalzgraf Heinrich.

Ein Trauerspiel, erster Akt.

Personen.

König Heinrich.

Maltesta.

Herzog Ludwig.

Pfalzgraf Heinrich.

Agnes, dessen Tochter.

Eberhard der Riedenburger.

Erster Akt.

(Halle in der Königsburg.)

Erste Scene.

Der König und Maltesta.

(Im Eintreten gibt der König seinen Jagdspieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und sich dann entfernt.)

Maltesta.

Es scheint, Herr König, Eure Grillen sind
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch
Halloh sie aufzujagen, doch umsonst!
Drob wundert sich all' Euer Hofgesind;
Denn Ihr besitzt der Erdengüter größte:

Die Jugend und die Macht; ein Helden-
Paar,
Dem überall Genuß entgegen strömt.

König.

Du spottest meiner Jugend, denn die Macht
Ist mir nur halb verliehn, und immer war
Das Halbe mir unleidlich.

Maltesta.

Steckt es da?

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß
Der Knab' ihn spannen lerne; doch kein Pfeil
Wird ihm verstattet. So ist frische Jugend
Nur eine Quaal!

Maltesta.

Ei! spannt ihn nur, den Bogen!
Die Pfeile schnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater liegt im Kirchenbann; zu mir
Hat dich der Papst gesandt in Heimlichkeit,
Mit einer Zunge, die zu stacheln weiß.

Der

Der Herrschaft mich bemeistern soll ich ganz,
Erschüttern soll ich eines Kaisers Macht,
Und kann den Bayerfürsten nicht einmal
Vom Nacken schütteln, der als Vormund sich
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Blei;
Der, eh' ich noch geredet, Argwohn schielt,
Und, während ich noch rede, schon das Haupt
Zu schütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,
So wie man Knaben droht, und endlich stets
Mit Nein und Aber in die Gluth mir zischt.

Maltesta.

Ziemt Euch zu klagen, der, um frei zu seyn,
Nur wollen darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich
In seine Macht?

Maltesta.

Euch huldigten die Fürsten.

König.

König.

Nur auf sein Wort.

Maltesta.

Nun ja, Ihr war't ein Knabe,
Jetzt seyd Ihr Mann, und nur Gewohnheit fesselt
Euch noch an ihn.

König.

Gleichviel, die Fessel drückt.

Maltesta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf,
Der einst, von mir an einen Pfahl gebunden,
Im Kreise stets herum sich trieb, so weit
Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich
Mit scharf gewordenem Zahn. Nun war er frei;
Doch ging er lang' um keinen Fuß breit weiter,
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

König.

Das ist's
Doch nicht allein, was mich so scheu erhält.
Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo
Mein Vater mich und diesen Herzog in
Sein Zelt berief — es war in Welschland —
„Freund,"
So sprach er, „lange schon bin ich Dein Schuldner,
„Doch heute mach' ich's quitt; denn sieh, ich weiß
„Dich höher nicht zu ehren, als indem
„Ich deiner Obhut meinen Sohn vertraue.
„Nach Deutschland führe du den muntern Knaben,
„Und lenke dort der Fürsten Sinn, daß ihm
„Die Deutsche Krone werde, und gelingt's,
„Dann bleibe seiner Jugend Hort und Rath.
„Du aber, Heinrich," mit den Worten wandt'
Er sich zu mir, und legte seine Hand —

Mir

Mir schien es zitternd — auf mein lockigt
Haupt:
„Du, ehr' in ihm den zweiten Vater und
„Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,
„Sonst ruht mein Segen nicht auf dir!“ —
Und als
Er so gesprochen, sah ich schüchtern ihm
In's Auge — das war naß — nie hatt' ich
noch
Den ernsten Vater weinen sehn — es griff
Mir mächtig in die Brust, und schluchzend
warf
Ich mich in seine Arme, stammelnd das
Gelübde kindlichen Gehorsams.

Maltesta.

Recht.
Des Kindes Pflicht habt Ihr erfüllt, der
Mann
Hat andre Pflichten. Euch, dem jungen Baume,
Der kräftig aufgeschossen, steht der alte
Verdorrte Stamm im Wege nur.

König.

König.

So ist's!

Und überall im Wege! Meinem Plane

Auf Braunschweig — wohl ersonnen — leicht

auch zu

Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den

Verwirft er.

Maltesta.

Schickt den Graukopf heim.

König.

Ich will's.

Doch ehrbar sey der Vorwand, denn mit

Schimpf

Ihn zu entlassen —

Maltesta.

Ei, wer räth Euch das?

Der Vorwand ist gefunden. Hat der Kaiser

Ihn ja schon längst beliehen mit der Pfalz,

Er aber den Besitz noch nicht ergriffen,

Weil er des Reiches ganze Bürde trug.

Wohlan, so sprecht: Ihr wollet länger nicht

Ihn

Ihn hindern zu vollbringen, was schon längst
Des eignen Hauses Ehre von ihm heischt.

König.

Das leuchtet ein.

Maltesta.

Gebt Acht, nicht ohne Krieg
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um so besser!
So bleibt ihm weder Zeit noch Lust, Euch zu
Bekritteln.

König.

Wahr!

Maltesta.

Und wenn Ihr so den Freund
Des Kaisers auf die Seite schiebt, so habt
Ihr auch zugleich den ersten Schritt gethan,
Des heil'gen Vaters Bannfluch zu vollziehn.

König.

Er kommt.

Maltesta.

So zeigt ihm nun mit Kraft und Würde,
Daß Ihr kein Schattenkönig seyd.

König.

König.

Ich will.

Zweite Scene.

Herzog Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig.

Herr König, mit Verlangen hab' ich von
Der Jagd Euch heim erwartet; denn es will
Verlauten, daß, trotz meiner ernsten Mahnung,
Ihr immer noch den bösen Zug gen Braun-
schweig
Im Schilde führt, auch Kriegsvolk schon ver-
sammelt.
Doch Lüge schalt ich das Gerücht, und will's
Nur glauben, wenn mir's Euer Mund bekräftigt.

König.

Und wenn ich spräche: das Gerücht ist wahr,
Wem hab' ich Rechenschaft zu geben?

Ludwig.

Mir.

König.

König.

Nun ja — Ihr seyd mein Vormund — wart
mein Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Ludwig.

Mich nur der Kaiser.

König.

Soll, die eigne Kraft
Zu üben, nimmer mir vergönnt seyn? soll
Ich ewig Eure Puppe bleiben? — hört!
Ihr seyd hinfort mein erster Rath, allein
Mehr fodert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,
Und mir beliebt ein anderer Beschluß,
So ziemt Euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

König.

Ich

Erkenn' und ehr' in Euch den weisen, den

Erfahrnen Mann; doch will auch nicht ver-

hehlen,

Daß Alters Eigensinn mir mißbehagt.

Wie mögt Ihr tadeln meinen Zug gen Braun-

schweig?

Wird nicht durch ihn die königliche Macht

Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,

Ihn siegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keineswegeg.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht, Ihr wollt ein Kind,

Ein

Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht
Sey jedes Wort, das Willkür gut geheißen!
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.
Nie soll er dürfen, was er kann, nur weil
Er's kann. So lehrt' ich Euch, so meinen Sohn,
Und ist Gott gnädig mir, so wird in Bayern,
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre stets
Die gold'ne Frucht der Völkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert Euch nicht ohne Noth.
Ihr thatet Eure Pflicht, ich thu' sie auch;

Ein

Ein Jeder, wie es ihn am besten dünkt.
So mein' ich nun, es wäre der Versuch
Zu wagen, ob das Bäumchen, das so lang'
Ihr treu gestützt, nun auch allein den Stürmen
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger
Des eignen Vortheils Opfer von Euch heischte.
Seht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater Euch
Vorlängst beliehn, nun endlich in Besitz
Und mangelt's Euch an Kriegsvolk, biet' ich gern
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich schau in Euer Herz.
Der alte Vormund war Euch längst schon lästig.

Er ist kein Augendiener, züngelt nicht
So glatt wie dieser welsche Pfaffen-Knecht.
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten Klang
Verloren, mag's auch besser seyn, ich gehe.
Sind mir die liebe Heimath, Weib und Kind
Doch schon so lange fremd, und hab' ich doch,
Mein Wort zu lösen, was mir auf der Welt
Das Liebste war, entbehrt. Nun ist mein Wort
Gelöst. Ich scheide gern. Nehmt zum Valet
Die Warnung noch von mir: wärmt diese Schlang'
In Eurem Busen nicht.

Maltesta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich geschehn,

Bei Eurem kaiserlichen Vater; was
Ihr künftig thut, das stellt auf eigne Rechnung;
Und thut Euch Noth ein ehrlich treuer Rath,
So zählt auf diesen, nur auf diesen nicht.
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mal
Erfüllt. Gehabt Euch wohl!

König.

Wir scheiden nicht
In Groll. Mein Herz bleibt dankbar Euch ergeben,
Und wenn Ihr einst zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!
Schon traurig ist's, ein liebgewordnes Werk
So nach und nach zerstören sehn; allein
Nach Jahren es zertrümmert wiederfinden,
Ist zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück

Das Schranzenvolk Euch flieht — dann zählt
auf mich. (ab)

Dritte Scene.

Der König. Maltesta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen
Arm
Bewaffne gegen Kaiser Friedrich —

Maltesta.

Sprecht:
Daß Euren Arm der heil'ge Vater selbst
Bewaffnet; Ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So ist's. Für jede Sünde haftet Rom.
Gleichwie es auch die Fürsten zu gewinnen
Mir zugesagt —

Maltesta.

Ist mein Geschäft, und soll
Mir

Mir wohl gelingen, weil des Papstes Segen
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.
Selbst diesen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermessen!
Du kennst ihn nicht, den alten Eichbaum, den
Kein Sturm erschüttert.

Maltesta.

Muß es denn ein Sturm seyn?
Dringt nicht ins Mark auch wohl ein kleiner Wurm?
Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, ist
Vorübergehend; im Verborgenen nur,
Doch ohne Rast, wirkt ihre stärkste Kraft.
Das rauhste Herz, betastet nur es leise,
Ihr findet irgendwo die Rinde schwach.
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder Tochter —
Hat nichts dergleichen dieser Tugendheld,

Was still und tropfenweis den Stein im Busen
Ihm höhlen kann?

König.

Mit Liebe hing er stets
An seinem Weibe.

Maltesta.

Seht, da hätten wir
Ja gleich den Faden, der sich spinnen läßt.
Und diese Frau — von welcher Sinnesart?

König.

Sie ist die böhm'sche Königstochter, stolz
Und Ehrensüchtig.

Maltesta.

Desto besser! nie
Ist meiner Zung' ein eitles Weib entschlüpft.
Seyd ruhig, dieser Herzog soll Euch noch
Den Bügel halten, wenn von Vaters Rücken
Ihr Euch zur Krönung auf den Zelter schwingt.

Zieht

Zieht immerhin gen Braunschweig; mich
entlaßt.

König.

Entlassen? dich?

Maltesta.

Auf wenig Tage nur.
Mich rief der Papst zurück, so geb' ich vor
Und dringe keck dem Herzog zum Begleiter
Mich auf. Es führt der Weg durch München;
kann
Er doch das Gastrecht mir nicht weigern,
und
Vergönnt er mir drei Tage nur, daß ich
Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; so
Umstrick' ich ihn in seiner eignen Hofburg.

König.

Dich miss' ich ungern.

Maltesta.

Stürzt indessen nur
Die Mauern Braunschweigs; bei dem Fest-
gelag

Der

Der Siegesfey'r kredenz' ich Euch den Be-
cher. (ab)

Vierte Scene.

Der König allein.

(Er geht nachdenkend einigemal auf und nieder — dann stutzt er und sieht sich ängstlich um.)

Nun? ist denn Niemand hier? — ich bin nicht
gern
Allein — die Still' ist mir zuwider —
und
Die eigne Stimme schallt so laut, so fremd
In diesem Saal, als spräch der Bilder Eins
Mich an — das dort — mein Vater — ja,
so sah
Er aus, als er die Hand mir segnend auf
Das Haupt gelegt —
(furchtsam dem Bilde ausweichend.)
Heda! ihr Knappen! führt
Das Streitroß mir an des Palastes Stufen!
Vor

Vor Braunschweigs Thore soll das Harsthorn
rufen! (ab)

Fünfte Scene.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf steilem Felsen.)

Der Pfalzgraf und Agnes.

(Der Pfalzgraf sitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand gestützt. Nach einigen Augenblicken erscheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich Euch zu lange?

Pfalzgraf.

Fast bangte mir um dich. Sieh nur, wie
groß
Die Sonne schon im Abendrothe schwimmt.
Die abgeleg'ne Straß' ist nicht geheuer.
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfern-
Raub,
War diese Wildniß schon ein stummer Zeuge.

Agnes.

Agnes.

Das Dörfchen ist so nah, mir war so wohl
Dort bei dem guten Landvolk, das so
dankbar
Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.
Wär' eben jetzt ein Räuberschwarm ins Dorf
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und
Greis
Für mich gestritten.

Pfalzgraf.

O ich kenne sie,
Die herzigen Bewohner dieser Gegend;
Du findest überall die Menschen besser,
Wo Berg und Wald sie mehr vereinzelt
haben.

Agnes.

Versprecht mir, Vater, wenigstens ein Mal
Im Jahr aus unserm Heidelberg
In dieses stille Thal mit mir zu ziehn.

Pfalzgr. (seufzend)

Aus unserm Heidelberg!?

Agnes.

Agnes.

Dort ist's wohl schön,
Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie so
froh,
Auch nicht so fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch ein Mal nur
Im Jahre bittest du — ?

Agnes.

Ich bäte gern
Auf immer, wenn es mich von Euch nicht
trennte.
Ihr aber müßt in Eurer Hofburg, wie
Es einem Fürsten ziemt, Euch fürstlich
stets
Beweisen, Gastrecht üben und Gerechtigkeit
Handhaben unter Eurem Volk. Auch weiß
Ich wohl, Ihr thut das immer gern, Ihr
seyd
Nie heiterer, als wenn Ihr Recht gesprochen.

Als wenn ein ehrenwerther Gast Euch heim-
sucht.
Hier seyd Ihr düster. Darum kehr' ich gern
Nach Heidelberg zurück; denn daß Ihr stets
Das Liebste mir auf Erden bleibet — nun
Das wißt Ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott sey Dank!
Und ist ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht
Gewalt vermag. Auch mir ist diese Burg sehr lieb.
Mein Vater baute sie in stürm'scher Zeit.
Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,
Die Reichsacht ihn bedrohte, da ersah
Er in der Wildniß diesen Fels, auf dem
Er seine Schätze barg — und damals blieb
Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts wei-
ter,
Als dieser Fels. — Solch' Schicksal droht auch mir!

Agnes.

Agnes. (erschreckt)

Wie meint ihr das? mein Gott! wie meint
Ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o sprecht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! — ein fremder Rittersmann ist
dort
Vom Roß gestiegen, schreitet auf uns zu.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Riedenburger.

Eberhard.

Herr Pfalzgraf, grüß' Euch Gott! auch Euch
mein Fräulein.

Pfalzgr.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer seyd Ihr und
Was führt Euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?
War doch der schlechtesten Gäste keiner, die
Der Badner Markgraf Herrmann zum Turnier
Geladen, als er Eure Tochter heim
Geführt als Braut, die schöne Irmengard.

Pfalzgraf.

Der Gäste Viele sah' ich dort. Verzeiht,
Wenn mir der Nam' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard
Der Riedenburger, dessen Faust und Schwert
In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr seyd — Ihr wärt
Ein Riedenburger? dünkt mich doch, gehört

Zu

Zu haben, ausgestorben sey ohnlängst
Der alte Stamm, und dessen Güter auch
Vom Baierherzog, als dem nächsten Magen,
Schon in Besitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er.
Verdamm' ihn Gott! bin aber darum doch
Ein Riedenburger, nur aus wilder Eh',
Versteht Ihr mich? Zog schon als Knabe mit
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.
Empfing den Ritterschlag in Syrien,
Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich
Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ei!
Da hatten sie getheilt und meiner ganz
Vergessen. Doch ich mein', es hat mein Schwert
Das väterliche Wappen oft seitdem

Mit

Mit blut'gen Zügen aufgefrischt. Jetzt weiß
Der Herzog, daß der Riedenburger Stamm
Noch lust'ge Zweige treibt, und manches schon
Ertrotzt' ich mir von dem versagten Erbe.
Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab
Vom Felsen auf die Vöhringer Brücke schaut?
Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,
Oft reich beladen. Diese Burg ist mein.
Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,
Denn ohne staubicht Pergament erheb.
Ich Brückenzoll. So bin ich nun, Herr Pfalzgraf,
Ein wohlbehalt'ner Mann durch eigne Faust.
Von meinen Rechten gab ich keines auf.

Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig
Des Riedenburger Erbes letzten Grenzstein
Zur alten Stelle schaffen muß. Ich weiß,
Ihr habt des Guten von dem Baier-Fürsten
Euch nicht zu rühmen; darum, dünkt mich, wäre
Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trutz
Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß
Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —
Gebt Eure Tochter mir zum Weibe, seht,
So habt Ihr mich mit Leib und Seel' in Noth
Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt Ihr her?

Eberhard.

Nimmt das Euch

Euch Wunder? hab' in Baden beim Turnier
Dem schönen Fräulein schon zu tief ins Auge
Geschaut, ist mir seitdem nicht aus dem Sinn
Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis
Mein Schwert die Morgengabe aufgespeichert;
Bin drauf nach Heidelberg geritten, wo
Man mich hieher gewiesen — bin nun da,
Und bitte kurz um günstigen Bescheid.

Pfalzgraf.

Da steht die Jungfrau selbst. Nur sie hat hier
Zu sprechen.

Eberh. (zu Agnes)

Nun, so sprecht, wie's Euch um's Herz.
Der Jüngsten bin ich keiner, doch ein Mann,
Der mit dem Jüngsten in die Schranken tritt.

Auf

Auf meinen Burgen findet Ihr die Kisten
Und Schreine wohl gefüllt, und vielerlei
Geschmeid', und Knecht und Zofen; und was
sonst
Euch lieb wär, schafft die Faust herbei; drum
redet.

Agnes.

Vergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit
Dem Vater und mit Gott mich, wie's ge-
ziemt,
Berathe.

Eberhard.

Solches mögt Ihr thun. Mir soll
Mein Knapp' indeß den Weinkrug reichen,
daß
Ich drei Mal ihn auf Euer Wohlseyn
leere.

Pfalzgraf.

Verschmäht nicht meine Burg. Man wird
Euch dort,
Was sie vermag, gastfreundlich bieten.

Eberhard.

Nein,

Die Burg betret' ich nur als Euer Eidam.

Jetzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (ab)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?

Agnes (sich in seine Arme werfend)

Wollt Ihr mich verstoßen?

Pfalzgraf.

Verstoßen? das sey fern! sprich ohne Scheu.

Agnes.

Der rauhe Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ichs nicht verleugnen, daß mein Stolz

Ihm

Im widerstrebt. Ich, Eure Tochter —
ich,
Die Enkelin von einer Königstochter —
Die Enkelin Heinrich des Löwen — soll
Den Riedenburger Bastard als Gemahl
Verehren? soll, von seiner Burg herab,
Den Kaufmann täglich plündern sehn und in
Geraubtem Schmuck den Gast empfangen? O
Mein Vater! setzt das zarte Bäumchen nicht
Aus Eurem Garten in den wilden Forst.

Pfalzgraf.

Sey ruhig, Kind. Doch ehe du be-
schließest,
Vernimm, was meine Liebe dir verbarg.
Die Dornen, die um meine Wiege schon
Erwuchsen, ach! sie schlingen jetzt sich um
Mein graues Haupt! in früh'ster Jugend
schon
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.
Ihn auszusöhnen zog ich später mit
Dem sechsten Heinrich nach Apulien;

 Allein

Allein umsonst mein kindliches Bemühn,
Denn deine Mutter liebt' ich, war mit ihr
Verlobt, das schien dem Kaiser ein Verbrechen,
Weil sie zum Brautschatz mir die Pfalz gebracht.
Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn
Einst den verfolgten Vater rächen werde;
Drum hatt' er sie dem König Frankreichs, Philipp,
Zum eh'lichen Gemahl bestimmt. Doch sie
Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;
Ich aber floh ihn, und entführte sie.
Und so verwirkt ich Kaiser Heinrich's Gunst.
Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,
Weil ich bei meinem Bruder Otto stand,
Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.
So gleichsam hat Ein Kaiser auf den Andern

Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und
endlich
Hat Friedrichs Zorn die Reichsacht über
mich
Bejahrten Mann verhängt, hat mir die
Pfalz
Genommen und den Baier-Herzog Ludwig
Damit belehnt.

Agnes.

Mein Gott!

Pfalzgraf.

Zum Widerstand
Bin ich zu schwach! nichts darf ich mein mehr
nennen,
Als diese Burg und meines Kindes Herz,
Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir
Genug. Mir gnügt an einer Spanne
Land —
Mehr bleibt am End' auch einem Kaiser nicht.
Du aber — dein Geschick liegt schwer auf
mir!

Als

Als wäre schon der Grabstein auf die Brust
Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,
Muß ich wohl sprechen: Nimm den Riedenburger.

Agnes.

Wie? sollt' ich nun vergessen, was mein Vater
Mich selbst gelehrt: „Stolz ziemt dem Unglück nur!"
Was mir zuvor die Weigerung entriß,
Ihr mögt es Eitelkeit und Laune schelten;
Jetzt fühl' ich, daß ich stolz seyn darf! Ihr seyd
Mein Stolz! der Tochter Arm, der Euch umschlingt,
Ist schwacher Epheu nicht, den jeder Sturm
Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung sog.
Ich steh' mit Euch und will mit Euch auch fallen.

Ha!

Ha! Ihr bedürft nun eines mächt'gen Eidams,
Der Euer fürstlich Recht mit fürstlicher
Gewalt beschirmt; was soll Euch dieser Falke,
Der nur auf Lerchen stößt? — O wollte Gott!
Ich wäre klug und schön, wie meine Mutter,
Die Herzen aller Könige wollt' ich
Bestricken, aber dem die Hand nur bieten,
Der seinen Arm für Euch zu waffnen mir
Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will

Der

Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld
Im Blute kocht. Wie ist's? ich mein', Ihr habt,
Was Sitte heischt, erfüllt; so sprecht nun frei.

Agnes.

Ich bin nicht frei, Herr Ritter, bin gefesselt
Mit starken Banden der Natur. Erst jetzt
Vertraute mir sein Mißgeschick mein Vater.
Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,
Soll auch die Tochter ihn verlassen? O,
Begehrt das nicht, Herr Ritter!

Eberhard.

Mög' er mit
Euch ziehn. Er findet Schutz auf meiner Burg,
Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich soll das Gnaden-
brot
Von einem Riedenburger Bastard essen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich mein'
es wär'
Doch besser, als mit vogelfreiem Haupt
Von fremden Mitleid Brot und Schirmdach
heischen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur
Freimüthigen Bescheid, den habt Ihr nun.

Eberhard.

So? ist's Euch Ernst? hat ein Zigeuner-
Weib
Etwa den künft'gen Thron Euch aus der
Hand
Gelesen? traut dem nicht! Wo weder
Macht

Noch

Noch Gold die Wappen schmückt, da kümmert auch
Um Fürstenkinder sich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht sie um so treuer.

Eberhard.

Mein Fräulein, trotzt auf Eure Schönheit nicht!
Der Riedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das sey fern! vielmehr ich dank Euch, wünsch'
Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und Herr Pfalzgraf, Ihr
Seyd Zeuge von des Kindes Uebermuth
Und schweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberh.

Eberhard.

Noch Eins! wißt Ihr bereits, daß Herzog Ludwig
Des Königs Hofburg schon verlassen, um
Sein neues Lehn, die Pfalz, zu unterjochen?
Und könnt Ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhard.

Und dennoch wird
Der Eidam kühl von Euch verschmäht, der zwar
Euch keinen Fürstenstuhl, doch Eurem Alter
Wohl einen Ruhesessel bieten mag?

Agnes.

Wähnt Ihr, mein edler Vater könne ruhn,
Wenn er mich seufzen hört?

Eberhard.

Ich bin Euch wohl

Nicht

Nicht schön, nicht jung, nicht reich genug? Euch dünkt
Wohl gar, ich sey nur in die Welt ge-pfuscht?
Der Schwester nachstehn wollt Ihr nicht? Zu Euch
Darf nur ein Fürst sein Aug' erheben? — Wohl!
Geworben hab' ich ehrlich, wie's geziemt,
So gelt' es nun Gewalt! mein müßt Ihr werden,
Und sollt' ich Euch aus einer Zelle rauben!
Ich sag' Euch das, damit Ihr's klüger noch
Bedenken mögt. Wo nicht, so meßt Euch selbst
Die Schuld bei, wenn etwa die zweite Werbung
So freundlich wie die erste nicht er-scheint.
Somit gehabt Euch wohl. (ab)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt
Er Euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!
Es ist so weit mit uns gekommen, daß
Auch solchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen.)

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß —
ich kenne
Den rechten Bräutigam, der mächtiger
Als alle Fürsten ist! dem will ich mich
Verloben! dessen Schutz soll mein Gebet
Für Euch erflehn! O bringt mich in ein
Kloster.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — ist mir beschieden
Landflüchtig um zu irren, mag's geschehn,

Mit

Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern
Ich meinen Schatz gesichert weiß.

Agnes.

Nur bald.

Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloster — die Aebtissin war
Die Freundin deiner Mutter —

Agnes.

O dann wird
Auch mir sie Mutter seyn!

Pfalzgraf.

Der Weg ist weit —
Gefährlich auch — die Straße führt nach Bayern,
Von wo mir Unheil droht — doch sey's gewagt!
Die Noth gebietet — darf ich's noch bedenken?
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!

(Er geht langsam nach der Burg.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

O! wär' ich ein rüstiger Knabe geworden!
Vermöchte zu schwingen das blanke Schwert!
Und dürfte mir heischen den Ritterorden —
So sprächen die Alten: der Knab' ist's werth;
Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,
Er will seinem Vater das Recht erkämpfen!

Wohl ist eines Sohnes Glück zu preisen!
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,
Wenn für den Vater das schwere Eisen
Er schwingt zur ersten Waffenthat!
Er schirmet die Mauern mit Jugendkraft,
In welchen die Tochter nur häuslich schafft. —

So ungleich hätte Natur getheilt?
Ist nur dem Arme die Kraft gegeben?
Und wenn hinaus ins thätige Leben
Der Jüngling eilt,
Soll nur die Jungfrau Teppiche weben? —

Hinweg, muthlose Zweifelsucht!
Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,
Sie strömt aus dem Herzen ins fromme Gebet!
Sie steigt in die Wolken so milde, so still,
Kein Staunen der gaffenden Menge sie will;
Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,
Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!
Und diese Kraft, und dieses Vertrauen,
Es wohnt am liebsten im Busen der Frauen.
Ich bin es mir klar und innig bewußt:
Es wohnt auch mir in tiefster Brust!
So möge der Sohn erglühen und fechten!
Gewalt der Gewalt das Recht abrechten!
Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,
Wenn zum Altare die Betende eilt! (ab)

(Ende des ersten Akts.)

Plan.

I. König Heinrichs Hof.

1. König und der päpstliche Italiäner kommen von der Jagd, die, wie es scheint, den König nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn, da er zwei der größten Erdengüter, Jugend und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht nur halb, und eben in der Jugend ist es unleidlich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herrschaft zu entreißen, und ich kann nicht einmal einen Vormund los werden. Ueberall hängt er sich wie Blei an meine schönsten Entwürfe. — Ei, könnt Ihr

Euch seiner nicht entledigen durch ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm die Macht über mich gegeben. — Als Ihr noch ein Knabe war't, jetzt seyd Ihr Mann u. s. w. — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf Braunschweig ist er entgegen. — Ei, schickt ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat sie noch nicht in Besitz genommen, da soll er hin; auch sonst allerlei in Baiern selbst ordnen. — Du hast Recht. Er kommt.

2. Herzog Ludwig verweist ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunschweig. Der König bricht endlich los und sagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er solle u. s. w. Ich verstehe, der alte Vormund ist Euch längst schon lästig. Er redet Euch nicht nach dem Munde, wie dieser wälsche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, so scheide ich gern. Doch zum letzten Mal erfülle ich meine

Pflicht

Pflicht und warne vor diesem und vor Willkür im Reiche. Was Ihr durch mich gethan, will ich bei Eurem Vater verantworten; was künftig geschieht, das verantwortet selbst. Es ist mir recht, von diesem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir scheiden ja nicht im Bösen. Ich weiß, was ich Euch verdanke; und wenn Ihr einst wieder kommt — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerstören sehn, ist traurig, doch trauriger noch, es zerstört wieder finden. Nur wenn Ihr einst im Unglück seyd, und alle solche Schranzen, wie dieser, Euch verlassen, dann zählt auf mich. (ab)

J. Gebt Acht, er wird sich zu meinem Vater schlagen, sobald er erfährt, daß ich — nicht Ihr, der Papst, der Euren Arm nur fodert. — Du hast Recht, der Papst wird es schon bei Gott verantworten. Nun könnt Ihr

einstweilen ungehindert Eure Absicht auf Braunschweig ausführen. Die deutschen Fürsten wird man schon gewinnen, und selbst Ludwig. — O, da kennst du ihn nicht. — Ist er nicht auf gewöhnliche Weise zu bestechen, so doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An seiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und diese Hausfrau? — Ist eine stolze Böhmische Königstochter. — Nun seht, da hätten wir gleich etwas. Während Ihr nach Braunschweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten; und an seinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Thue das und komm in Braunschweig wieder zu mir. Der Italiäner geht.

4. König. Werd' ihn ungern lange missen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß es still um mich ist. Fort, nach Braunschweig ins Lager! He da! Trompeter! blaſt!

5. Ein

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich sitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Besuche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß sie so gut sind, bittet den Vater, wenigstens jährlich ein Mal sie hieher zu führen, die ländliche Einsamkeit behagt ihr so. — Aber nur auf kurze Zeit? — nicht doch, auch auf immer. Aber um Eurentwillen wünsche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr scheint dort froher. — Ich schien. Mir ist diese Burg sehr lieb. Mein Vater hat sie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einstürmte, als eine entlegene Veste, wohin er seine Schätze barg. Von aller seiner Herrlichkeit blieb oft ihm nichts, als diese Burg. So wird mir's auch ergehn. — Wie kommt Ihr darauf — Kind, du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Riedenburger, hat den Pfalzgrafen in Heidelberg gesucht, ist ihm nachgezogen. Ist mit auf dem Turnier gewesen,

als des Pfalzgrafen älteste Tochter Irmengard an den Markgrafen Herrmann von Baden vermählt wurde; hat damals Agnesen gesehn und lieb gewonnen, begehrt sie zum Weibe. — Ihr seyd ein Riedenburger? mich mahnt gehört zu haben, das Geschlecht sey ausgestorben, und Herzog Ludwig der Baier habe als Verwandter deren Güter in Besitz genommen. — Ja, das hat er, Gott verdamm' ihn! Bin darum doch ein Riedenburger, wenn gleich aus wilder Ehe. War schon als Knabe mit Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der mich selbst zum Ritter geschlagen. Als ich heimkam, hatten sie getheilt und meiner ganz vergessen. Aber ich habe sie oft seitdem an mich erinnert, habe mir schöne Burgen selbst erworben, Burgen, die sehr wohl gelegen, um alles aufzufangen, was über die Vöhringer Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch mich selbst. Habe auch keines meiner Rechte aufgegeben,

und

und will es dem Herzog Ludwig schon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu loben, darum gebt mir Eure Tochter — Hier steht sie, sie möge selbst sprechen. — Vergönnt mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu berathen. — Thut das, Ich will indessen einen Krug Wein in der Herberge trinken. — Man soll Euch in der Burg alles vorsetzen, was die einsame Burg vermag. — Nein, nein, die Burg betret' ich nur als Euer Eidam. Macht es kurz. (ab)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen diese Verbindung, erinnert sich auch, daß ihr Großvater Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater sagt, ehe sie den Ritter abzuweisen beschließe, solle sie seine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England ins Elend gehn. Um meinen Vater mit dem Kaiser auszusöhnen, zog ich mit dem sechsten

Hein-

Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte deine Mutter, ich war mit ihr versprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaisers Augen, denn sie brachte mir die Pfalz zum Brautschatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte sie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiser Philipp haßte mich, weil ich bei meinem Bruder Otto stand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichsam jeder Kaiser den Haß gegen mich auf seinen Nachfolger, bis Friedrich nun mich in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig den Baier mit der Pfalz belehnt hat. — Himmel! — Zum Widerstande bin ich zu schwach. Ich habe nichts mehr als diese Burg. Was soll aus dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe Euch oft sagen hören: dem Unglück zieme allein der Stolz. Nun

nehm'

nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, dessen Waffen Euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von seiner Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott ich wäre schön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige bestricken. Der erste, der Euch Beistand gelobte, sollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewiesen. Droht und geht.

9. Nicht einmal die Drohungen dieses Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger ist als alle Fürsten, dessen Braut will ich werden, dessen Schutz soll mein Gebet Euch erwerben. Bringt mich in ein Kloster. — Es sey, denn muß ich landflüchtig werden, so weiß ich doch in heiligen Mauern dich in Sicherheit. Die Aebtissin des N. N. Klosters war eine Freundin deiner Mutter. Der Weg ist weit, aber ich selbst will dich dahin geleiten. (ab)

10. Die Söhne können ihren Eltern durch Kraft des Armes helfen, die Töchter durch Kraft des Gebetes.

II. 1. Kloster im Hintergrunde, Kapelle des heil. Georg im Vorgrunde. Morgendämmerung. Otto schläft auf der steinernen Bank vor der Kapelle, in einen schlechten Mantel gewickelt. Auch Konrad, sein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der Anhöhe herab, sagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrscheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin schickt er die Knechte, damit der Fang ihm nicht entwische. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen sehn, so sollen sie ihn gleich davon benachrichtigen, sonst aber, wenn sie einen Lärm hören, ihm zur Verstärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger sagt: der Pfalzgraf habe ja seine Hausfrau auch entführt, um so weni-

ger

ger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm seine Tochter entführe. — Wer schläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht stören. Ich ihn auch nicht. Hier ums Kloster muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Busche ist's am gelegensten. (ab)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geschlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Konrad meint: hättet Ihr nur gesagt, daß Ihr der Prinz von Baiern seyd. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden ist er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelassen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu seyn, wenn gleich die frommen Schwestern das nicht erkennen mögen. Konrad soll die Pferde von der Weide holen, sie müssen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indessen in der Kapelle sein Morgengebet verrichten. Ohnehin sey der heil. Georg sein Schutzheiliger, der ihm ver-

vermuthlich den erquickenden Schlaf verliehn. Es ist doch eine schöne Gewohnheit, Kreuze und Kapellen an den Weg zu setzen. (Geht hinein.) Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen soll.

4. Konrad freuet sich seines jungen Herrn, prophezeiht Baiern gute Tage, und daß man diesen Otto einmal den Gütigen nennen werde. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um so nöthiger sind uns die Pferde. (ab)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Klosterpforte, reißt an der Klingel, sieht sich ängstlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Kapelle, wirft sich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.

6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr

in

in glänzendem Waffenschmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen selbst zu sehen. Sobald er hört, wovon die Rede ist, ruft er: Konrad! zu Rosse! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.

7. Konrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmlische Erscheinung? Mein Junker? ach Gott, nein! fromm ist er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? Mein Vater ist von Räubern überfallen. Teufel! da muß ich auch dabei seyn, er ist mir auf die Seele gebunden. Ehe ich die Rosse aufzäume, bin ich oben. (ab)

8. Agnes betet für den Vater. Er kommt! er ist gerettet!

9. Pfalzgraf. Gott sey gedankt! hier ist das Kloster. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geschehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Bösewicht, der wohl kein gemeiner Räuber war. Wenn er nur nicht zu weit sich wagt. Die Meinigen sind mit ihm.

10. Die

10. Die Aebtissin hat schon von ferne gesehn, was vorging. Es war der böse Riedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt sich zu erkennen. Aebtissin verspricht Agnesen Mutter zu seyn, und Niemand soll erfahren, wer sie ist. Schmerzlicher Abschied. Gute Lehren. Sie wünscht dem Jüngling noch zu danken: Sie ist so besorgt um ihn.

11. Otto kommt siegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beiden Seiten. Sie geht ins Kloster.

12. Otto: Was war das? wie ist mir geschehn? — Pfalzgraf: laßt mich Euren Namen wissen, edler junger Ritter. Mein Name hat nicht für Euch gefochten. Aber sagt mir den Eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verbergen, möchten leicht wichtiger seyn, als die Eurigen. — Ihr seyd doch ein Rittersmann? — Ich bins. — Und

das edle Fräulein Eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum ins Kloster mit ihr? — Da ist sie sicher. — Ich will sie zu meiner Mutter bringen. — Wer ist Eure Mutter? — Die Herzogin von Baiern. — Ihr Ludwigs Sohn? — Der edle Ludwig mein Vater. — Und Euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube fast, Ihr könnt mir reich vergelten. — Wodurch? — Durch Eure Tochter. Er beschreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Kapelle getreten u. s. w. Hat den Heiligen gebeten, ihm seine künftige Braut zu zeigen, da sein Vater wolle, daß er sich bald vermählen solle. Und siehe, als ich heraus trete, liegt Eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (ab) Wie meint Ihr das? — Fort stürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? was weiß er? mein Heiliger hat sie mir zugesagt. In diesem Kloster find' ich sie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III. 1. Herberge. Eberhard als einäugiger Bettler. Der Italiäner mit dem Wirthe. Ist's noch weit nach München? Wenn Ihr trabt, so seyd Ihr in einer Stunde dort. Es heißt, unser Herzog komme? Gott sey Dank! erzählt viel zu seinem Lobe. Eberhard sieht scheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein holen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehedem in Apulien zusammen gedient. Ersterer vermummt, weil er seine Stammgüter unerkannt hat besuchen und die Leute gegen den Herzog stimmen wollen. Du hassest den Herzog? Und sein ganzes Geschlecht. Es hängt sich gleichsam an meine Ferse. Kaum hat der Sohn einen Bart, so steht er mir schon im Wege. Ohne ihn wäre ein schönes Fräulein jetzt mein. Mit diesen Gesinnungen bist du dem Kaiser willkommen. Dem Kaiser? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' nur nach Braunschweig, das belagert er jetzt. Er wird dich brau-

brauchen könnet. Ich muß fort. Es ist mir gelungen, einen Vorsprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, so holt Ludwig mich ein. Auf Wiedersehn!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwei Augen. Er wirft das Pflaster weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's, ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (ab)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.

5. Otto kommt, erzählt sein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er sie auch noch einmal im Kloster gesehn, immer unter fremden Namen, sie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Aebtissin aber erklärt, er dürfe sie nicht wieder sehn. Warum er sich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Händel mit des Königs Leuten, wegen Braunschweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er sich selbst alles verdan-

ken wollte. Ludmilla, ehrgeizig, tadelt sowohl diese Liebe, als daß er mit gegen den König gefochten. Otto vertheidigt Beides.

6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er sey auf der Heimreise nach Welschland begriffen, und blos vorausgeeilt, um durch die gute Botschaft sich bei Ludmillen einzuführen. Otto geht, seinem Vater entgegen zu reiten.

7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verdorben, und sucht Ludmillen auf seine Seite zu ziehn, damit sie des Königs Entwürfen gegen seinen Vater vorarbeiten soll. Sie wird auch wirklich, durch die Aussicht, ihre Tochter einst mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.

8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italiäner ihm vorausgeeilt. Die Herzogin soll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzogin führt den Gast ab.

9. Ludwig sagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen sey, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann sich nicht entschließen, dem geächteten Pfalzgrafen blos durch Kaiserliche Gewalt sein Land zu rauben, da in stürmischen Zeiten es jedem Biedermann wiederfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund sein Leben zu verwirken. Daher soll Otto die Tochter heirathen. Otto entdeckt ihm seine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindisch und geht.

10. Monolog von Otto.

IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann visitirt die Wachen. Seyd auf der Huth, wir haben Kundschaft. Es kann, noch ehe der Morgen graut, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

2. Pfalzgraf will heraus. Wird angehalten, erkannt. Wohin, gnädigster Herr? wir wehren uns für Euch bis auf den letzten Mann. Das eben will er nicht. Die

Macht ist zu groß. Widerstand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieser Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit ansehn. Hauptmann will ihm berichten.

3. Hauptmann allein, stellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch fester an einen guten Herrn fesselt. Will gehen, um eine Deputation zu veranstalten, die versuchen soll, den Herzog der Baiern durch Bitten abzuhalten.

4. Otto und der Italiäner werden zurückgewiesen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle sich wehren werde und geht. Otto wünscht, daß sein Vater ganz dem Besitz entsagen möchte. Fürchtet Ihr, der Widerstand werde sehr ernstlich seyn? — Das nicht, aber er soll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt sogleich diese Nachricht und des Jünglings Leidenschaft, indem er versucht, ihn von seinem Vater abwendig zu machen,

und

und ihn überreden will, zum Könige zu gehn. Otto verwirft es mit Verachtung.

5. Herzog mit Gefolge. Man will sich wehren. Es wird geblasen.

6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet mit. Ludwig zieht ihn bei Seite. Es steht in deiner Macht. Willst du dich vermählen? Fürsten müssen sich opfern. Ich will. Nun fragt der Herzog, ob man ihm eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen verschaffen könne? Hauptmann traut nicht. Herzog gibt Otto als Geißel in die Stadt, und dem Pfalzgraf sicheres Geleit auf sein fürstlich Wort. Hauptmann geht, ihn zu holen. Otto unbewaffnet in die Stadt.

7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt, daß der Pfalzgraf so ein Narr seyn werde, zu kommen. Warum nicht? er ist ja kein mißtrauischer Italiäner.

8. Verhandlungen zwischen dem Herzog und dem Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabredet. Heinrich befiehlt, Ludwig die

Thore

Thore zu öffnen, und will sogleich senden, um die Tochter aus dem Kloster zu holen. Der Italiäner soll den König zur Vermählung einladen. Er meint bei Seite, es könne wohl noch etwas dazwischen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen sich. Feierlicher Bewillkommnungs-Zug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu holen. Der Zug begibt sich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.

V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes ist eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum sie geholt worden. Sie will lieber Nonne werden, und schildert das Nonnenleben reizend. Der Vater erinnert sie an ihr Versprechen. Es sey das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch sey selbst der König schon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt sich.

2. Ludwig bewillkommt seine Schwiegertochter, sagt Ihr, daß er Sohn und Frau stündlich erwarte. Sie bekämpft sich so viel möglich und

geht

geht. Der König hat Ludwig in diesen Saal beschieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht stören und folgt seiner Tochter.

3. Ludwig allein. Freundliche Aussichten.

4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif sey, zum Ausbruch der Empörung gegen den Kaiser, und will ihn bewegen, mit auf seine Seite zu treten; bekömmt aber so herbe Lectionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog befiehlt, ihm aus den Augen zu gehn. Es geschieht mit Vergnügen.

5. König und der Italiäner. Ludwig muß sterben. Dazu weiß ich Euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat sich verborgen unter meinem Hofgesinde. Schick' ihn zu mir, und laß die Pferde satteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde bestimmt durch das Versprechen der Zurückgabe der Riedenburger Güter, und auch wohl Agnesens Hand. Er soll sich unter die Hochzeitgäste mischen, und den Augenblick wahrnehmen. (ab)

10. Eber-

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlasse ich der Bestürzung. Ehe sie wissen, wie ihnen geschehen, bin ich davon gesprengt.

8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten sehn, ist unzufrieden damit, beschuldigt ihren Gemahl des Eigensinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth sich zu verantworten. Das soll uns die hochzeitliche Freude nicht stören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verschleiert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles soll hereinkommen, um Zeuge zu seyn, daß er das Paar einsegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwischen die Liebenden, sie zu segnen, und in diesem Augenblicke stößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er sinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beiden Seiten. Er segnet, prophezeiht und stirbt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Pfalzgraf Heinrich erster Akt ; nebst dem Plane zum ganzen Trauerspiel

Leipzig 1819

P.o.germ. 769 b-10#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113016-1